

ANTON SCHINDLING

## Professor Franz Berg, ein Aufklärer in Würzburg Eine biographische Skizze<sup>1</sup>

*Dieses Würzburger Lebensbild sei einem Freund Frankens und Geschichtsschreiber der Aufklärung, Herrn Professor emeritus Otto Vossler (Frankfurt), gewidmet.*

Ein wichtiges Zentrum der Aufklärung im katholischen Deutschland war das Hochstift Würzburg, der geistliche Staat der Würzburger Fürstbischöfe mit seiner Universität<sup>2</sup>. Die Julius-Universität zu Würzburg war von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn im Zuge der Gegenreformation gegründet worden und war seitdem ein Brennpunkt im geistigen Leben des katholischen Reichsteils gewesen. Für die Entwicklung der Aufklärung in den katholischen Territorien gewann Würzburg phasenweise sogar eine wegweisende Bedeutung. Das war vor allem das Verdienst der Fürstbischöfe. Die Aufklärung in Würzburg konnte sich dank der Förderung durch drei bedeutende Regenten auf dem Stuhl des heiligen Burkhard kontinuierlich entfalten.

Zunächst bahnte Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn seit den 1730er Jahren der Frühaufklärung den Weg. Dann folgte in der zweiten Jahrhunderthälfte eine 40jährige Reformepoche, die von der Aufklärung bestimmt war. Es war die Zeit der Fürstbischöfe Adam Friedrich von Seinsheim und Franz Ludwig von Erthal. Adam Friedrich von Seinsheim regierte von 1755 bis 1779, Franz Ludwig von Erthal von 1779 bis 1795. Die aufgeklärte Reformpolitik in diesen vier Jahrzehnten umfaßte alle Bereiche kirchlicher und staatlicher Tätigkeit in der Diözese und dem Hochstift. Die besondere Fürsorge der beiden fürstbischöflichen Reformer galt der Bildungspolitik – einerseits dem Volksschulwesen und andererseits der Universität.

Die Julius-Universität wurde, beginnend mit Friedrich Karl von Schönborn, schrittweise dem neuen Geist der Aufklärung geöffnet, bis sie am Ende des Jahrhunderts weithin als eine Musteruniversität der Aufklärung im katholischen Deutschland galt. Das Einfallstor aufgeklärten Denkens war zunächst die Juristische Fakultät. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 berief Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim auch an die Theologische und die Philosophische Fakultät Vertreter des modernen aufgeklärten Denkens, und zwar fast aus-

1 Ich gebe hier weitgehend unverändert den Text des Vortrages wieder, den ich am 26. Juli 1983 bei der Studententagung des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten gehalten habe. Die Thematik dieser biographischen Skizze ist einem breiter angelegten Untersuchungszusammenhang entnommen. Vgl. dazu meinen Aufsatz: Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung, in: PETER BAUMGART (Hrsg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg – Eine Festschrift (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, Bd. 6), Neustadt an der Aisch 1982, 77–127. – In diesem Aufsatz finden sich detaillierte Belege. Ich beschränke die Nachweise deshalb hier für den Zweck einer biographischen Skizze auf das Notwendigste.

2 SEBASTIAN MERKLE, Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, in: DERS., Ausgewählte Reden und Aufsätze, hrsg. von THEOBALD FREUDENBERGER (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 17), Würzburg 1965, 421–441.

nahmslos Weltgeistliche, die Priester der Würzburger Diözese waren. Dazu zählten die Theologen Michael Ignaz Schmidt und Franz Oberthür. Beide waren Anreger der Pastoraltheologie und Katechese sowie der Kirchengeschichte und damit besonders repräsentativ für die katholische Aufklärung.

Wenn wir unter katholischer Aufklärung eine Geistesbewegung verstehen, welche die gemäßigte Aufklärung und die überlieferten Glaubenslehren der katholischen Kirche reformerisch zu verbinden suchte, so stellte im katholischen Deutschland Würzburg mit seiner Universität geradezu einen Maßstab für diese Bewegung bereit. Gelehrte Theologen und zugleich engagierte Bildungsreformer wie Michael Ignaz Schmidt und Franz Oberthür oder der reformerische Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal verkörperten das Anliegen und die Ideale der katholischen Aufklärung in einer seltenen Eindeutigkeit und Klarheit. Aber daneben wurden in Würzburg auch die Grenzen der katholischen Aufklärung spürbar. Auch hier wirkte die immanente Dialektik in der Aufklärungsbewegung. Die gemäßigte Aufklärung wurde durch die radikale angefochten, welche außerhalb des Katholizismus und teilweise bereits außerhalb der christlichen Tradition stand. In der prekären Grenzzone zwischen gemäßigter und radikaler Aufklärung bewegte sich der Mann, mit dem wir uns hier vor allem beschäftigen wollen.

Franz Berg war Professor der Kirchengeschichte an der Würzburger Universität. Unter den Historikern der Würzburger Aufklärung bestand immer darin Übereinstimmung, daß Franz Berg der bedeutendste Kopf der Aufklärungs-Bewegung an der Julius-Universität war. Aber die Beurteilung war ganz unterschiedlich. Bei den ultramontan gesinnten Kirchenhistorikern erregte um 1900 die Gestalt Franz Bergs Abscheu und Empörung. Berg sei der »fränkische Voltaire« gewesen<sup>3</sup>, kann man da lesen, was natürlich ganz negativ gemeint war, oder er sei »einer der gefährlichsten Vertreter der Aufklärerei und Freigeisterei in Franken« gewesen<sup>4</sup>, ein Heuchler, ein Ungläubiger im Gewand des Priesters, ein Verführer zum Glaubensabfall.

Andererseits wurde Franz Berg von bedeutenden Kirchenhistorikern differenziert beurteilt und wegen seiner intellektuellen Fähigkeiten und Originalität gelobt. Im 19. Jahrhundert verfaßte der Würzburger Kirchenhistoriker Johann Baptist Schwab ein grundlegendes Werk über Franz Berg und die Aufklärung in Würzburg<sup>5</sup>. Sebastian Merkle, der auf dem Lehrstuhl der Kirchengeschichte ein Amtsnachfolger sowohl Franz Bergs als auch Johann Baptist Schwabs war, hat seinerseits dem »Voltaire des Frankenlandes« ein nuancierendes Lebensbild gewidmet<sup>6</sup>.

Im folgenden wird zunächst das Leben und Wirken von Franz Berg dargestellt. Anschließend wird Bergs Stellung im geistigen Spektrum der Würzburger Aufklärung vergleichend skizziert. Dabei ergeben sich immer wieder Fragen nach dem Umfang und den Grenzen der katholischen Aufklärung. Die zentrale geistesgeschichtliche Problemstellung der Aufklärungs-

3 AUGUST FRIEDRICH LUDWIG, Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands um die Wende des 18. Jahrhunderts, 2 Bde., Paderborn 1904–1906. Die zitierte Stelle in Bd. 1, 6.

4 CARL BRAUN, Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Bd. 2, Mainz 1897, 302.

5 JOHANN BAPTIST SCHWAB, Franz Berg, Geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands zunächst des Fürstbistums Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 1869, 21872. – Die im folgenden mitgeteilten Tatsachen über das Leben und Wirken Franz Bergs sind weitgehend dieser grundlegenden Darstellung entnommen.

6 SEBASTIAN MERKLE, Franz Berg. Katholischer Theologe, Historiker und Philosoph (1753–1821), in: Lebensläufe aus Franken, hrsg. von ANTON CHROUST, Bd. 2, Würzburg 1922, 14–25.

epoche, nämlich die Beziehung von überlieferter christlicher Glaubenslehre einerseits und aufgeklärter rationalistischer Weltanschauung andererseits, wurde von Franz Berg prägnanter erfaßt als von den meisten seiner Kollegen in Würzburg. Bergs Lösungen waren freilich vielfach nicht von der Art, daß man sie noch als katholische Aufklärung bezeichnen könnte, sofern dieser Begriff einen stringenten Sinn behalten soll.

Franz Berg wurde 1753 in bescheidenen Verhältnissen als Sohn eines Weinbauern in Frickenhausen am Main geboren. Durch die Vermittlung eines Onkels in Heidingsfeld kam er an das Jesuiten-Gymnasium in Würzburg, wo er von den Patres wegen seines Fleißes und seiner Frömmigkeit gefördert wurde. Er wollte Priester werden und trat in das Würzburger Priesterseminar ein. Berg wandte sich freilich schon als Schüler und Student von der scholastischen Denkmethode der Jesuiten ab und orientierte sich an Michael Ignaz Schmidt und Franz Oberthür. Später beklagte er sich einmal, daß »er die Einleitung in die Literatur, die Methode des gelehrten Studiums, die Kenntnis der alten Sprachen nicht so erhielt, wie ein Protestant das Glück hat, sie zu erhalten«<sup>7</sup>. Berg vertiefte sich mehr und mehr in die zeitgenössische schöne Literatur, in die rationalistische Theologie des deutschen Protestantismus, und er studierte die Schriften westeuropäischer Aufklärer wie Hume, De La Mettrie und Holbach. Rationalismus, Naturalismus und Materialismus beeinflussten sein Weltbild.

Michael Ignaz Schmidt, der auch der Leiter der Universitäts-Bibliothek war, beriet den Theologie-Studenten Berg bei seiner Lektüre. Zu den empfohlenen Schriften gehörte vor allem die zeitgenössische englische philosophische Literatur, die in deutscher Übersetzung vorlag. Die Schriften der Deisten und die Psychologie von David Hume beeindruckten den jungen Franz Berg besonders stark. In seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr erlebte er, wie er sich selbst ausdrückte, eine »Revolution in seinem Innern«. Den Glauben an die christliche Offenbarung gab Berg seitdem auf. Die christliche Religion deutete er für sich selbst als ein Produkt der Kulturgeschichte und der individuellen Psychologie. Seine persönliche Weltanschauung war seitdem ein Skeptizismus, der allenfalls eine deistische Gottesvorstellung zuließ.

Berg empfing desungeachtet 1777 die Priesterweihe und wurde bald darauf Kaplan am Dom zu Würzburg. Nach außen hin kam Franz Berg den Pflichten des geistlichen Amtes nach und ließ seine wahren Ansichten nicht erkennen. Er sagte nie deutlich und offen, was er dachte. Von Berg selbst stammt die Reflexion: »Ein rechtschaffener Philosoph weiß sich nach allem Aberglauben zu richten und doch insgeheim denselben zu verlachen; er ist Bürger der ganzen Welt, nur insgeheim muß er den Aberglauben untergraben«<sup>8</sup>. Eine tiefe Zwiespältigkeit durchzog das gesamte Leben des Theologen und Priesters Franz Berg. Er sah im Christentum keinerlei übernatürlich geoffenbarte Wahrheit am Werk, sondern die religiösen Phänomene waren für ihn ein bloß natürliches Erzeugnis der Kulturentwicklung, das darum ebenso einem beständigen Veränderungsprozeß unterlag. Bei aller äußeren Anpassung an den Katholizismus und an den geistlichen Stand läßt sich nicht erkennen, daß Berg von seinen inneren Überzeugungen jemals wieder abgekommen wäre, nachdem er sie einmal gewonnen hatte.

Franz Oberthür regte den jungen Berg an, sich mit der Patristik zu befassen. Berg promovierte zum Doktor der Theologie mit einer recht selbständigen Arbeit über den Kirchenvater Clemens von Alexandrien. Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal berief deshalb 1785 den 32jährigen Kaplan zum Professor der Kirchenväter-Theologie, der Patristik, an der Julius-Universität.

Franz Berg behandelte die Väterchriften in seinen Vorlesungen mit einem wachen Blick für kulturgeschichtliche und religionsgeschichtliche Zusammenhänge, und er wandte sehr scharfsinnig die Methoden der formgeschichtlichen Textkritik an. Er liebte es, in die Vorlesungen

7 SCHWAB (wie Anm. 5) 104.

8 Ebd. 43.

»esoterische Winke«, wie er das nannte, einzubauen, um den kritischeren unter seinen Hörern Schlußfolgerungen nahezu legen, die er nicht aussprechen wollte. Diese esoterischen Winke liefen in der Regel darauf hinaus, daß er entweder die Authentizität der Texte oder die Stichhaltigkeit der in ihnen enthaltenen Argumente bezweifelte.

Als Berg beispielsweise über die Schrift des Origenes gegen den heidnischen Philosophen Celsus las, trat er ziemlich unverblümt auf die Seite des Heiden Celsus. Er gab dessen Vernunftgründen gegen den christlichen Offenbarungsglauben vielfach noch zusätzliche Schärfe. Wo dem Heiden Celsus die Argumente ausgingen, war Berg als Interpret so gefällig, aus seinem eigenen Vorrat das Fehlende beizusteuern. Die Studenten erfuhren daher vor allem, wie Berg zu Werke gegangen wäre, wäre er Celsus gewesen. Man kann diese Origenes-Vorlesung vielleicht als Selbstzeugnis Bergs ansehen. Denn der innere Widerspruch in seiner Persönlichkeit kommt hier personifiziert in Origenes und Celsus zum Ausdruck. Die ganze Art von Bergs Patristik war jedenfalls dazu angetan, bei den Hörern die Autorität der Kirchenväter zu erschüttern oder sogar – für die Eingeweihten – ins Lächerliche zu ziehen. Berg selbst skizzierte die Absicht seiner Vorlesungen mit der Bemerkung, in den Schriften der Kirchenväter finde man »reiche Belege zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes«<sup>9</sup>.

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal scheint sein Wohlgefallen an Franz Berg gefunden zu haben, obwohl er dessen Ansichten mit Sicherheit nicht teilte. Wir wissen nicht, ob Erthal sich von dem Jüngeren täuschen ließ oder ob er meinte, eine solche rationalistische Kritik an der kirchlichen Lehrtradition, wie Berg sie vertrat, könne im Spektrum der Theologischen Fakultät verkraftet werden. Vielleicht wollte Erthal auch seine Offenheit für die Streitfragen der Zeit unter Beweis stellen. Als aufgeklärter Regent dachte er wohl daran, daß die Theologische Fakultät der Würzburger Universität sich nicht vor den aufgeklärten Denkrichtungen in Philosophie und Theologie vor allem des protestantischen Deutschland verschließen solle. Professor Berg hielt sich immerhin an gewisse Grenzen. Er popularisierte seine kritischen Ideen nicht in einer breiteren Öffentlichkeit. Fürstbischof Franz Ludwig seinerseits deckte Berg gegenüber Angriffen, die aus konservativen theologischen Kreisen kamen. Als im Jahre 1790 der Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Julius-Universität vakant wurde, berief der Fürstbischof Franz Berg und gewährte ihm damit ein noch größeres Wirkungsfeld. Für die Patristik gab es fortan keine eigene Professur mehr, sondern Berg behandelte die Väterkunde im Rahmen seiner Vorlesungen über Kirchengeschichte mit.

Franz Berg forderte für die Kirchengeschichte eine »pragmatische Geschichtsbetrachtung« und wollte den Zusammenhang der Erscheinungen zeigen<sup>10</sup>, den er jedoch weniger in breit angelegter Quellenforschung als vielmehr in psychologischer Reflexion suchte. Die gesamte Entwicklung des Christentums war für Berg rein durch natürliche menschliche Faktoren bedingt. Seine Grundannahme war immer wieder, daß es der individuelle Egoismus sei, der die Menschen antreibe, auch bei ihren religiösen Ideen, Äußerungen und Handlungen. Der historische Jesus und das Leben Jesu wurden von Berg ebenfalls in dieser naturalistischen Perspektive beurteilt, nur etwas verschleiert. Bergs Evangelienkritik unterschied sich wenig von der rationalistischen Bibelkritik, wie sie im protestantischen Deutschland die »neologische« Richtung in der Theologie oder der durch Lessing bekanntgewordene Reimarus vertraten.

Der Apostel Paulus war für Berg die entscheidende Figur des entstehenden Christentums. Auf ihn führte er zahlreiche Auffassungen zurück, die sich in den Evangelien finden, sowie religiöse Einrichtungen wie die Feier des Abendmahls. Die Annahme eines Aufenthaltes Petri in Rom ruhte für Berg »auf alten unerwiesenen Sagen«. Der päpstliche Primat entsprang demgemäß vor allem der Herrschsucht des römischen Bischofs. Der Glaube an eine Gegenwart

9 Ebd. 136.

10 Hierzu und zum folgenden vgl. ebd. 148–200.

Christi im Abendmahl bildete sich nach Berg während der nachchristlichen Jahrhunderte als das Produkt eines Vorstellungsprozesses bei ungebildeten Geistern. Augustinus war ein »Überläufer der Aufgeklärten«, er blieb weit zurück hinter dem »Genie« des Pelagius.

Die Reformation bewertete Franz Berg ebenfalls negativ, weil sie zu sehr von Glauben und Religion geprägt worden sei. Martin Luther hat »die Roheit seines niederen Standes und die Rauigkeit der Klosterzucht, welche beide den Eigensinn mehr steifen als brechen und Härte einflößen, nicht durch praktische Weisheit, Erfahrung oder Politur der schönen Künste mäßigen gelernt«, und darum »gehörte er nicht unter die gebildeten Geister seiner Zeit«. Bergs Sympathien galten dem feinen, kultivierten Erasmus. Die Lehre von der Gnade und der Rechtfertigung durch den Glauben war »ein Produkt des Aberglaubens in Luthers Hand wie ehemals in der Hand des Paulus«. Nach der Reformation wurde dann auch das Konzil von Trient unter dem Gesichtspunkt abgehandelt, daß es ein Zeugnis für die »Schwäche des menschlichen Geistes« sei.

Bergs Vorlesung ließ keine Autorität ungeschoren. In die historische Darstellung verpackte er seine rationalistische Kritik an der überlieferten christlichen Offenbarungsreligion, aber so, daß die etwas einfältigeren Studenten den wahren Standpunkt des Professors nicht bemerken sollten. Der Glaube an die Offenbarung und Erlösung wurde jedoch durch die anthropozentrische und psychologisierende Betrachtungsweise in Wahrheit aufgelöst. Als Rest blieben ein naturalistisches Bild des Menschen und die Annahme eines diffusen religiösen Bedürfnisses, das von einzelnen mit schlaudem Geltungsstreben vorteilhaft benützt werden konnte.

Franz Berg war Prediger am Würzburger Dom und Kanoniker am Neumünster-Stift. Er las die Messe, hielt Hochämter, führte Wallfahrten an und trug das Allerheiligste bei eucharistischen Prozessionen. Der Aufklärer Berg rechtfertigte vor sich ein solches Tun durch pädagogische Rücksichten und die Unfähigkeit des »hohen und niedern Pöbels«, die Wahrheit zu ertragen<sup>11</sup>. Das geistliche Amt war für ihn Broterwerb und Versorgung, seine eigentliche Aufgabe sah er darin, als aufgeklärter Theologe die geistige Dürftigkeit der traditionellen Theologie zu erkennen und diese durch geduldiges Untergraben allmählich der Auflösung anheimzugeben. Freilich waren das seine privaten Gedanken, die er nie erörterte und die er nur durch esoterische Winke, wie er das nannte, zu erkennen gab. Berg war ein komplexer Charakter, ein Einzelgänger, ein schwieriger Mann. Aber unbestreitbar waren seine Belesenheit, sein Kenntnisreichtum, sein analytisches Vermögen sowie seine Fähigkeit der gedanklichen Durchdringung und Darstellung eines Stoffes.

Als Theologe war Franz Berg ein radikaler Aufklärer. Anders jedoch war seine politische Haltung. Politischen Radikalismus als eine Konsequenz der Aufklärung lehnte Franz Berg entschieden ab. Er sprach sich unzweideutig gegen die Französische Revolution aus und half mit, die Auswirkungen der Revolution auf Deutschland zu bekämpfen. Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal wünschte im Jahre 1793, daß während der Karwoche ein Predigt-Zyklus »über die Pflichten der höhern Stände« gehalten werde. Er konnte diese Predigten unbesorgt Franz Berg übertragen. Berg und sein Schüler Gregor Zirkel hielten in der Hofkirche in der Würzburger Residenz mit großem Beifall insgesamt sieben Predigten zu dem Thema »Welche Pflichten schreiben Vernunft und Christentum den höhern und aufgeklärtern Ständen bei den jetzt herrschenden bürgerlichen Unruhen vor?« Es waren Predigten gegen die Französische Revolution, gleichzeitig engagierte Plädoyers für die Verteidigung der Aufklärung<sup>12</sup>.

11 Ebd. 510.

12 Predigten über die Pflichten der höhern und aufgeklärtern Stände bey den bürgerlichen Unruhen unserer Zeit. Auf Befehl seiner Hochfürstlichen Gnaden gehalten vor dem Hofe zu Würzburg von Franz Berg, Professor der Kirchengeschichte, und Gregor Zirkel, Subregens des geistlichen Seminars, im Jahre 1793, Würzburg 1793. – MAX BRAUBACH, Die katholischen Universitäten Deutschlands und die französi-

Die Revolution in Frankreich war für Berg keine Frucht der Aufklärung, sondern ein Ausfluß der Unsittlichkeit und der Scheinphilosophie. Er rief aus: »Wäre Frankreich wahrhaft aufgeklärt gewesen, es würde seine Revolution entweder nie angefangen oder besser ausgeführt haben«<sup>13</sup>. Die politische, soziale und geistige Verfassung Deutschlands erschien Berg – in scharfem Kontrast zu Frankreich – als vorbildlich, als eine Garantie gegen fürstlichen Despotismus und als ein Bürgen für die bürgerliche Freiheit. Gerade im Heiligen Römischen Reich könne die aufgeklärte Öffentlichkeit ein kritisches Wächteramt ausüben. Davon versuchte der Prediger Berg seine Zuhörer zu überzeugen.

Berg führte aus: »Die Eidgenossenschaft unsers Vaterlandes bildet eine Gruppe, worin große, kleine und mittelmäßige Staaten sich sanft in einander verlieren, und worin die kleinsten durch die Gesellschaft, in welche sie gezogen werden, sich erheben, und die größten sich herablassen; wo, bey aller Verschiedenheit, Denkart und Sprache Eins sind; wo die Natur des Bündnisses die Achtsamkeit schärft; wo der Zusammenhang sich durchbrechender und von einander abhängiger Länder die Nachrichten leicht über die Grenzen hebt, und der freyern Beurtheilung übergibt; wo eine Menge Zuschauer auf vielen Höfen und Akademien, in Städten und auf Landgütern zum Lobe oder Tadel bereit steht; und wo das tausendzüngige Gerücht durch Posten und unzählige Buchdruckerpressen unermüdet spricht: Und nun urtheile man, ob ein Fürst, der seine Ehre liebt, in Deutschland so willkürlich handeln werde, als anderswo, und ob er in Ansehung seiner Ehre nur gleichgültig seyn könne! Dazu kommt noch, daß im Durchschnitte die Kleinheit der Staaten und der Hauptstädte die Sitten reiner, und die Religion ungeschwächter erhält, die Übersicht im Ganzen erleichtert, und es möglich macht, daß auf Erziehung und Bildung der Menschen um so mehr gewendet werden kann, je mehr die Pracht und Schwelgerey dabey verlieren. Ein unverdorbenes Volk hat aber auch weniger Ursache, sich vor Unterdrückung zu fürchten«<sup>14</sup>. Das war ein geschöntes Bild Deutschlands und der deutschen Freiheit, aber es war ein bewußtes Bekenntnis des Aufklärers Franz Berg zum politischen System des Heiligen Römischen Reiches.

Es lag ganz auf der Linie dieser Predigten von 1793, wenn Franz Berg in den Jahren 1799 und 1800 Broschüren gegen die drohende Säkularisation der geistlichen Staaten schrieb. Er blieb ein Mann des Ancien Régime. Aus den Erfahrungen der Französischen Revolution zog er keinerlei Konsequenzen für seine Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung. Eine Abkehr von der Aufklärung, wie er sie verstand, kam für ihn nicht in Frage. Die anti-aufklärerische Tendenzwende im deutschen Geistesleben, die unter der Schockwirkung der Französischen Revolution erfolgte, lehnte er ab. Das war zweifellos konsequent. Aber dennoch lassen sich die weltanschauliche und die politische Haltung Bergs nicht ganz fugenlos vereinbaren. Gerade vor dem Hintergrund des geistlichen Staates erscheint Berg als der Anwalt einer inneren Säkularisation in der katholischen Reichskirche. Seine theologischen und kirchengeschichtlichen Ansichten erschütterten die geistigen Grundlagen des Katholizismus und waren deshalb kaum geeignet, Dämme gegen die drohende äußere Säkularisation zu errichten. Dies gilt, obwohl Berg sich andererseits dann auch für den Fortbestand der geistlichen Staaten einsetzte.

Franz Berg stand mit seinem theoretischen Radikalismus bereits jenseits der katholischen Aufklärung – zumindest wenn man diesen Begriff im Sinne einer Reformbewegung mit positiven Zielen versteht. Bergs Kritik war scharfsinnig, aber im ganzen doch meist nur destruktiv. Seine Grundhaltung war der Skeptizismus. Positive Absichten nannte er selten, sehr

sche Revolution. In: DERS., *Diplomatie und geistiges Leben im 17. und 18. Jahrhundert*, Gesammelte Abhandlungen (Bonner Historische Forschungen, Bd. 33), Bonn 1969, 660–694. Die Würzburger Predigten von Berg und Zirkel werden hier behandelt auf S. 690–692.

13 BERG (wie Anm. 12) 30–31.

14 Ebd. 280–282.

im Unterschied etwa zu seinem philanthropischen Fakultätskollegen Franz Oberthür. Bergs Bekenntnisse zu Vernunft und Humanität waren in der Regel blaß, es blieb brüchig, wenn er das Christentum gelegentlich als eine moralische Religion erklärte.

Hierin drückte sich nicht nur die Zwiespältigkeit eines Mannes aus, sondern es spiegelte sich auch darüber hinaus das geistesgeschichtliche Dilemma, in das die geistlichen Staaten Deutschlands hineingeraten waren. Die Verbindung der katholischen Reichskirche mit der Aufklärung konnte nur eine Wegstrecke lang anhalten. Die Aufklärung setzte Kräfte frei, die eine innere Säkularisation von Kirche und Theologie beförderten und die, auch bei einer evolutionären Entwicklung, das System der Priesterstaaten wohl mehr und mehr als fragwürdig hätten erscheinen lassen.

Im folgenden soll versucht werden, Franz Berg in das geistige Spektrum der Würzburger Aufklärung einzuordnen.

Eine besondere Beachtung verdient seine Stellungnahme zur Rezeption der Philosophie Kants an der Würzburger Universität<sup>15</sup>. Die Julius-Universität geriet in der Regierungszeit Franz Ludwigs von Erthal verstärkt in den Sog der protestantischen Aufklärung, wie sie an den norddeutschen Universitäten vertreten wurde. So fand auch die Philosophie Immanuel Kants in den späten 1780er Jahren Aufnahme. Ihr begeisterter Lobredner wurde der Philosophieprofessor Matern Reuß, ein Benediktinerpater. Reuß galt bei seinen Zeitgenossen als der erste, der an einer katholischen Universität sich für Kant erklärte und einem größeren Zuhörerkreis dessen Philosophie erläuterte. Im Jahre 1788 kündigte Reuß zum ersten Mal eine Vorlesung über Kantische Philosophie an.

Es gab jedoch auch Widerstände gegen die Rezeption des Kantianismus an der Würzburger Universität. Kants Schrift von 1793 über »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« führte zu Diskussionen über die Vereinbarkeit der kritischen Philosophie mit dem Offenbarungsglauben. Matern Reuß sah für sich selbst hier keine Probleme. Aber Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal hegte Besorgnisse und Zweifel. Er forderte Franz Berg zu einem Gutachten auf. Berg lehnte schon seit längerem die Kantische Philosophie ab. Bereits 1787 hatte er in einer Rezension gegen die kritische Philosophie Stellung genommen, allerdings weniger gegen Kant selbst, als vielmehr gegen die vielen modischen Kant-Jünger, die auf die Worte des Meisters schworen, ohne ein tieferes Verständnis für seine Lehren aufzubringen. 1798 betonte Franz Berg bei einer theologischen Doktorpromotion die Unvereinbarkeit der kritischen Philosophie und der Offenbarungsreligion.

Bei den langwierigen Auseinandersetzungen um den Kantianismus sticht die hartnäckige Gegnerschaft von Franz Berg ins Auge. Denn Berg trat im übrigen ja nicht gerade als ein Bekenner des christlichen Offenbarungsglaubens auf, sondern war für sich ein radikaler Skeptiker. Vielleicht mißtraute er gerade deswegen dem Absolutheitsanspruch der Kantischen Erkenntnis- und Sittenlehre. Der Optimismus des Benediktinermonchs Matern Reuß, der die christliche Religion mit der kritischen Philosophie Kants begründen wollte, muß einem Mann wie Berg auf jeden Fall höchst suspekt vorgekommen sein.

Nicht nur im Gegensatz zu den Kantianern zeigte sich die komplexe Einstellung Franz Bergs zu den philosophischen und weltanschaulichen Debatten seiner Zeit. Sehr aufschlußreich ist auch der Vergleich mit dem bereits mehrfach genannten Franz Oberthür.

15 Vgl. zum folgenden neben den einschlägigen Abschnitten in der Darstellung von SCHWAB (wie Anm. 5) die beiden Monographien: KARL EUGEN MOTSCH, Matern Reuss. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkantianismus an katholischen Hochschulen, Freiburg 1932. – ROBERT HAASS, Die geistige Haltung der katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung, Freiburg 1952.

Franz Oberthür war acht Jahre älter als Berg<sup>16</sup>. Er wurde 1773 mit 28 Jahren Professor der Dogmatik. Der Theologieprofessor Oberthür bekämpfte die scholastische Lehrmethode der Jesuiten mit Spott und Ironie und betonte den Wert von Exegese und Kirchengeschichte. Das Christentum faßte er vor allem unter dem Gesichtspunkt der Humanitätsidee auf. Eine rationalistische Kritik an der Offenbarung und an der kirchlichen Glaubensstradition lehnte Franz Oberthür ab; er verteidigte die katholischen Dogmen und das kirchliche Lehramt, betonte allerdings eher das »Rechthandeln« als das »Rechtglauben« und wollte zur Vervollkommnung von Humanität und Volksbildung anleiten. Für entsprechende praktische Aufgaben engagierte sich Oberthür denn auch immer wieder. Er sprach sich für die Abschaffung der Todesstrafe aus, versah zeitweise die Aufgabe eines Direktors der Stadt-Würzburger Trivialschulen, und er gründete eine öffentliche Lesegesellschaft. Als Volkserzieher, sozial engagierter Menschenfreund und Kosmopolit war Franz Oberthür das Muster eines aufgeklärten Priesters. Für die geistige und kulturelle Entwicklung in Würzburg blieb er über Jahrzehnte hinweg wichtig. Gerade deshalb ist Oberthür in seinem Denken und Handeln ein besonders typischer Vertreter der philanthropischen, christlich gesinnten Aufklärung.

Der liebenswürdige Oberthür, nicht der radikale und sich isolierende Franz Berg übte zweifelsohne die dauerhaftere Wirkung auf die Zeitgenossen aus. Der Vergleich der beiden Persönlichkeiten vermag uns auf Grundprobleme bei der Beurteilung der katholischen Aufklärung hinzuweisen. Wo lag die Grenze dessen, was noch als katholische Aufklärung begriffen werden kann, und wo löste sich der aufgeklärte Rationalismus von einer bloß milieuhaften kulturellen katholischen Herkunft? Die Stellung der Aufklärer zur Offenbarungsreligion ist natürlich ein entscheidendes Kriterium. Eine biographische Skizze über Franz Berg kann die damit zusammenhängenden Fragen nur aufwerfen, ohne sie systematisch zu beantworten. Die Geistes-, Kultur- und Theologiegeschichte sollten versuchen, auf diesem Feld noch zu präziseren Begriffen und auch zu vergleichenden typologischen Einordnungen zu kommen.

Kehren wir zurück zur Biographie Franz Bergs. Abschließend muß hier die Beständigkeit betont werden, mit der er seinen einmal gewonnenen Auffassungen treu blieb. Das neue Jahrhundert ließ für seinen Standpunkt innerhalb der katholischen theologischen Wissenschaft nicht mehr viel Raum. Im Gegenteil, ehemalige Aufklärer wandten sich nach 1800 von ihrem früheren Rationalismus ab und verschrieben sich jetzt der Erneuerungsbewegung des Katholizismus im Zeichen von Romantik und Ultramontanismus. Bergs bester Schüler Gregor Zirkel ging diesen Weg. Im Jahre 1793 hatte Zirkel zusammen mit seinem Lehrer noch die Karwochenpredigten zur Verteidigung der Aufklärung gehalten. Im neuen Jahrhundert wurde Gregor Zirkel als Weihbischof von Würzburg der Vorkämpfer gegen die Wirkungen der theologischen Aufklärung. Er führte die Würzburger Diözese in der schwierigen Periode zwischen der Säkularisation und der Neu-Organisation der katholischen Kirche im Königreich Bayern. Franz Berg war jetzt der erbitterte und auch verbitterte Gegner seines ehemaligen Schülers.

Berg dachte nicht daran, die geistige Wende mitzuvollziehen. Er verließ die Theologische Fakultät und übernahm 1811 einen Lehrstuhl für Universalgeschichte in der Juristischen Fakultät. In seinen universalgeschichtlichen Vorlesungen drückte Berg dieselben rationalistischen und naturalistischen Auffassungen aus wie 20 Jahre vorher in seinen Vorlesungen über Patristik und Kirchengeschichte. Resonanz fand er damit keine mehr. In Religion und Geschichtsbetrachtung waren im Zeichen der Romantik neue Ideen dabei, die Oberhand zu gewinnen.

16 OTTO VOLK (Hrsg.), *Professor Franz Oberthür: Persönlichkeit und Werk* (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, Bd. 2), Neustadt an der Aisch 1966. – Vgl. auch SCHWAB (wie Anm. 5) 235–251.

Franz Berg starb im Jahre 1821 achtundsechzigjährig als ein Mann, über den die Zeit hinweggegangen war. Auf dem Sterbebett ließ er sich von dem Domkaplan die Sterbesakramente spenden. Die Wende zur neuen Religiosität der Romantik hatte Franz Berg bis zum Schluß abgelehnt. Er blieb ein Mensch des 18. Jahrhunderts, und zwar gerade auch in seiner uns so widersprüchlich erscheinenden Haltung, die radikale theologische Aufklärung und konservative Konvention verband. Das Ancien Régime hatte solche Gegensätze nebeneinander bestehen lassen können. Die Umbrüche der Zeit um 1800 verlangten von den Menschen aber nun neue Entscheidungen. Es wurde das Dilemma der katholischen Aufklärung, daß ihr die institutionelle und soziale Basis durch die Säkularisation weitgehend entzogen wurde. Ein Mann wie Franz Berg war kaum geeignet, eine schöpferische Synthese mit den dynamischen Kräften des neuen Jahrhunderts zustande zu bringen.

Mit dem Ruf eines »fränkischen Voltaire« wurde Franz Berg so für die Nachwelt vielfach zu einem Stein des Anstoßes – Anstoß freilich auch in dem Sinne, daß gerade seine Person der Historiographie Anlaß gab, über die geschichtliche Leistung und Bedeutung der katholischen Aufklärung in Würzburg nachzudenken.